

Sitzungsberichte

der

königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1861. Band II.

München.

Druck von J. G. Weiss, Universitätsbuchdrucker.

1861.

In Commission bei G. Franz.

835-7

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. December 1861.

**Herr Spiegel in Erlangen übersandte einen Aufsatz
„über den Gebrauch des Dualis im Altbak-
trischen.“**

Seitdem wir W. von Humboldt's geistreiche Abhandlung über den Dualis besitzen, sind wir sowohl über die Bedeutung als auch die Verbreitung dieses Numerus ziemlich genau unterrichtet. Aus seinen über alle Welttheile sich verbreitenden Untersuchungen geht hervor, dass durchaus nicht alle Sprachen einen Dualis entwickelt haben und dass selbst die Mehrzahl der Sprachen, die ihn besitzen, nur einen sehr eingeschränkten Gebrauch von ihm macht. In den meisten Sprachen erstreckt sich seine Anwendung nur auf das Pronomen, bloss die zwei edelsten Sprachstämme, der semitische und der indogermanische, bilden ihn in allen flectirbaren Theilen der Sprache. Dass freilich auch innerhalb eines bestimmten Sprachstammes verschiedene

Abstufungen möglich sind, zeigt ein Blick auf das Semitische. Nur das Arabische hat den Dual vollkommen entwickelt, im Hebräischen ist sein Gebrauch weit eingeschränkter, im Aramaeischen zeigen nur noch einige Wörter das ehemalige Vorhandensein dieser Form an. Das Aethiopische hat den Dual aufgegeben, wie das Aramaeische, obwohl er früher ohne Zweifel vorhanden war. Auch auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen finden ähnliche Abstufungen statt, während mehrere Sprachen wie das Lateinische und Keltische den Dual bis auf wenige Reste verschwinden liessen, haben ihn dagegen andere, wie das Griechische, das Altslavische und das Litauische, erhalten. Am meisten ist aber der Dual in den beiden asiatischen Gliedern des indogermanischen Sprachstammes ausgebildet: im Altindischen und im Altérânischen. Die formale Uebereinstimmung namentlich zwischen dem Sanskrit und dem Altbaktrischen ist eine so grosse, dass man bisher stillschweigend angenommen hat, auch der Gebrauch der Formen sei in beiden Sprachen derselbe. Dass aber die Verwendung des Duals, trotz aller formalen Gleichheit, im Gebrauche in beiden Sprachen bedeutend verschieden ist, wollen wir nun mit Hilfe der Texte zu zeigen suchen.

Was nun die formale Seite betrifft, so können wir uns kurz fassen, da wir bloss an Bekanntes zu erinnern brauchen. Was das Altbaktrische so nahe mit dem Sanskrit verbindet ist vor Allem, dass dasselbe, wie dieses, drei Casus für den Dualis entwickelt hat, worin nur noch das Altslavische und Litauische folgen, während sich dagegen die meisten Sprachen bloss mit zweien begnügen. Die Endung des ersten Casus, der den Nominativ, Accusativ und Vocativ vertritt, ist *a*, aus ursprünglichem *â* verkürzt, für die Masculina auf *a* und die consonantischen Stämme: *nara*, *zaçta*, *pâtâra*, *nipâtâra*. Ich gebe nämlich Fr. Müller Recht, wenn er (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien Bd. XXXV, p. 52 flg.) *â* und nicht *âu* als die ursprüngliche Endung des ersten Casus des Dualis annimmt. Feminina und Neutra auf *a* haben *ê* cf.

urvairê, çaitê, hazağrê. Von Stämmen auf i kenne ich kein Beispiel, von denen auf u wird theils der Schlussvocal des Themas verlängert, wie im Sanskrit, theils ist aber auch diese Verlängerung schon wieder verwischt, man findet daher sowohl mainyû als bâzu. Der zweite Casus, der für den Instrumentalis, Dativ und Ablativ gebraucht wird, heisst ursprünglich byaím, ist aber in dieser volleren Form nur in dem Worte brvaṭbyaím (von brvaṭ, Augenbraue) noch zu belegen, in den meisten Fällen finden wir eine verkürzte Form bya z. B. zaçtaêibya, ashibya, ahubya, haurvaṭbya, çnaithizhbya. Daneben finden sich auch die identischen Endungen wê oder vê, die merkwürdiger Weise das a der a-Stämme nicht verändern: man sagt gaoshaiwê, pâdhavê aber auch bâzuwê, bânuwê. — Der dritte Casus, der für Genitiv und Locativ gilt, endigt im Sanskrit auf os, und dieser scheint mir genau wieder gegeben in der Form aḡhuyaos (cf. z. B. Yç XVII, 11). Häufiger aber geht er auf âo aus: pâdhayâo, vîrayâo, bâzvâo, paçvâo, cashmanâo auch auf o: wie zaçtayô. Wie natürlich wird das Zahlwort, welches zwei bedeutet, nur im Dualis gebraucht, man findet also dva neutr. duyê, dvaêibya. Abgekürzt hieraus (nicht aus uba wie gewöhnlich angenommen wird) scheint mir va neutr. uyê, gewöhnlich ist va und die von diesem Thema abgeleiteten Casus in den Handschriften nicht mit dem initialen v geschrieben, sondern mit der Form des Buchstabens, die man gewöhnlich nur in der Mitte der Wörter gebraucht und hierin sehe ich den Beweis, dass man bei der Aussprache noch merkte, dass etwas weggefallen sei. Von va bildete man in den Cas. obl. vaeibya und vayâo. Daneben scheint auch noch ein Singular-Thema vaya vorzukommen, z. B. vayô-gravanem, was von zweien ergriffen werden kann, im neutr. vaem Die Form baê steht wohl für dve.

Lassen wir nun die formale Seite der Sprache und fragen nach dem Gebrauch des Dualis im Altbaktrischen, so würde es von vorneherein auffallen müssen, dass eine Sprache, die es schon für nöthig findet zur Verstärkung der Casusendungen vielfältig Präpositionen beizufügen, bei der Verbalflexion ausser

den Endungen auch noch die persönlichen Pronomina zu setzen — dass eine solche Sprache den Dualis in der Weise besitzen sollte wie das Sanskrit, dass man von zwei Gegenständen ohne Weiteres den Dual gebrauchen könnte. Bei näherer Betrachtung der Stellen, wo der Dual vorkommt, sieht man denn auch bald ein, dass diess nicht der Fall ist und dass der Deutlichkeit wegen das Zahlwort *dva*, *va* beigesetzt wird, und da dieses natürlich im Dual steht, so wird dann das dazu gehörende Substantiv auch in den Dual gesetzt. Folgende Stellen werden diess be- weisen:

Vd. II, 134. *dvaêibya haca naraêibya dva nara uçzayêiâtê.* Von zwei Menschen werden wieder zwei Menschen geboren.

Vd. V, 83. *paitica hê anya dva nara aghen*, und ihm gegenüber wären zwei andere Männer.

Vd. VI, 136, *baê erezu çtavaâhem*: zwei Finger an Länge.

Vd. VII, 132. *nôit zî ahmi paiti nairi dva mâinyû réna ava çtâoôghat*, denn nicht werden in Bezug auf diesen Mann die beiden Himmlischen Kampf beginnen.

Vd. XVI, 16. *dva dânare*, zwei Dânares.

Yç. LVI, 11, 5. *vaêibya çnait hizhbya* mit zwei Schlägen oder mit zwiefachen Schlägen.

Vd. VIII, 25. *dva dim nara içôithê*, zwei Männer sollen ihn nehmen.

Yt. 5, 131. *dva aurvaânta yâçâmi* ich bitte um zwei schnelle Pferde.

Yt. 10, 93. *vaêibya nô ahubya nipayâo* schütze uns in beiden Welten (cf. auch Yç. LVI, 10, 5)

Yt. 10, 95. *va karana aghâo zemô* die beiden Enden dieser Erde.

Yt. 10, 101. *vaya açpaca vîraca* Beide, Pferde und Menschen.

Yt. 13, 76. *yâçkereçtemâo vayâo mainivâo* die Thätigsten von den beiden Himmlischen, d. h. sowohl von den überirdischen Geschöpfen der guten wie der bösen Schöpfung.

Yt. 14, 45. *dva pâtâra dva nipâtâra dva nisharetâra* die zwei Erhalter, die zwei Beschützer, die zwei Herrscher.

Yt. 15, 43. yaṭ va dañma vayêmi yaçca dathaṭ çpeñtô mainyus yaçca dathaṭ aṅro mainyus weil ich beide Geschöpfe hinwegwehe (oder verscheuche) welche schuf Çpenta - mainyus und welche schuf Aṅra - mainyus. Ich möchte lieber vayêmi (von vâ, wehen) lesen als vyêmi, weil an dieser Stelle ein Wortspiel mit vayus, Wind, beabsichtigt ist.

Yt. 19, 29; va pairi zemô karana um die beiden Enden der Erde.

Es geht aus diesen Beispielen klar genug hervor, dass es keineswegs Sitte im Altbaktrischen ist, zwei beliebige verbundene Gegenstände in den Dual zu setzen. Wann kann aber der Dual ohne Beisatz des Zahlworts zwei stehen? Hierüber geben unsere Texte genügende Auskunft. Der blosse Dual steht überall bei Gegenständen, welche paarweise vorhanden sind, oder von den Parsen so gedacht werden. Man sieht diess leicht aus den folgenden Stellen:

Vd. II, 95. aḡhâo zemô pâshnaêibya viçpara zaçtaêibya vîkhada. Trete auf die Erde mit den Fersen, schlage sie mit den Händen.

Vd. V, 39. nôit frasha pâdhaêibya nôit zaçtaêibya vîtareṃ, nicht weiter hinausreichend als die Füße, als die Hände.

Vd. VI, 95. aêtem iriçtem nidarezayen havaêibya pâdhaêibya sie sollen den Todten befestigen an seinen eigenen Füßen.

Vd. VIII, 127. zaçta hê paoirîm fraçnâdhayen sie sollen ihm die Hände zuerst waschen.

Vd. VIII, 129. paçca fraçnâtaêibya zaçtaêibya nachher mit gewaschenen Händen.

Vd. VIII, 133. aṇtarâṭ naêmâṭ brvaṭbyaṇm innerhalb der beiden Augenbrauen.

Vd. VIII, 220. nigereptaêibya aṅgustaêibya uzgereptaêibya pâshnaêibya mit niedergestemmtten Fusszehen, mit aufgehobenen Fersen (der Dual aṅgustaêibya bezeichnet sämtliche Zehen beider Füße).

Yç. IX, 87. géurvaya hê pâdhavê zâvare. Nimm ihm aus den Füßen hinweg die Kraft.

Yç. IX. 90. mâ zbaretâibya fratuyâo mâ gavaêibya aiwi tûtuyâo nicht möge er mit den Füßen vorwärts eilen, mit den Händen Kraft haben. Zbareta und gava (= griech. *γῆν*) sind zwei Ausdrücke, die von den Händen und Füßen böser Wesen gebraucht werden. Cf. Windischmann: die persische Anâhita p. 31 not.

Yç. IX, 91. mâ zañm vaênôit ashibya nicht möge er die Erde mit seinen Augen sehen

Vsp. XII, 21. aghuyaos asha cinağhō der welcher Reines begehrt in beiden Welten.

Yç. LVI, 12, 4. zaçtayō drazhimnō in der Hand haltend.

Yt. 10, 23. apa aeshañm bâzvâo aojō tûm grañtō khshayamnō barahi apa pâdhayâo zâvare apa cashmanâo çûkem apa gaoshayâo çraoma. Weg von ihren Armen die Kraft trägst du Mithra ergrimmt und mächtig; weg von den Füßen die Stärke; weg von den Augen die Sehkraft; weg von den Ohren das Gehör.

Yt. 10, 91. fraçnâtaêibya zaçtaêibya fraçnâtaêibya hâvânaêibya mit gewaschenen Händen mit gewaschenen Opferschalen. Eine dieser beiden Schalen war von Stein (später von Silber) die andere von Eisen.

Yt. 10, 107. nôit masyō gaethyō çatê aojō çurunaoti gaoshaiwê, nicht hört ein irdischer Mensch hundertfach kräftig mit seinen Ohren.

Yt. 13, 107. havaêibya bâzubya mit seinen Armen.

Yt. 16, 7. pâdhavê zâvare gaoshaiwê çraoma bâzuwê aojō, für die Füße Kraft, für die Ohren Gehör, für die Arme Stärke.

Yt. 19, 48. aț âtars zaçta paiti apa géurvayaț und 19, 50: aț azhis gava paiti apa géurvayaț dann zog das Feuer (oder Azhis-dahâka) seine Hände hinweg.

Es ist klar genug dass hier überall der Dual bloss von solchen Begriffen ohne weiters gesetzt ist, welche doppelt in der Natur vorhanden sind. Daran schliessen sich einige Stellen, wo eine solche Annahme nur conventionell zu sein scheint, doch sind sie selten. Dahin rechne ich das im Vendîdâd öfter vor-

kommende *paourvaêibya*, das ich aber nicht an allen Stellen sicher erklären kann. Dann die Stelle Yt. 13, 3. *yahmâi nôit cahmâi naêmanaím karana pairi vaênôithê* welchem (dem Himmel) nicht nach irgend einer der Himmelsgegenden die Enden erscheinen. Hier sind wohl die beiden Enden gemeint, d. h. Anfang und Ende. Hieher gehört auch die schwierige Stelle Yç. LVI, 11, 4. *âçyaḡha açpaêibya âçyaḡha vâtaêibya âçyaḡha vâraêibya âçyaḡha maêghaêibya âçyaḡha vayaêibya hupataretaêibya* Sie sind schneller als die Pferde, schneller als die Winde, schneller als die Stürme, schneller als die Wolken, schneller als die wohlbeflügelten Vögel. Es ist vorher von vier Pferden die Rede, nicht von zwei, der plötzliche Uebergang in den Dualis ist höchst auffällig. Ich denke mir die Sache so, dass der Verfasser dieses Stückes im Geiste die vier Pferde in zwei Gespanne auflöste also: je zwei Pferde sind schneller als zwei (andere) Pferde etc. Die Stelle würde dann einige Verwandtschaft mit den später zu besprechenden copulativen Compositen haben. Als dunkel muss ferner die Stelle Vd. VIII, 237. bezeichnet werden *âthraḡhaca bânuwê aêçmaím fraçaocayâhi*. Dass *bânuwê* nicht vom Neuen bedeuten kann, wie ich zu der Stelle zweifelnd vermuthete, ist klar, aber auch als Dualis von *bânu* abgeleitet gibt das Wort keinen rechten Sinn. Vielleicht ist die Lesart *bâzuwê* die richtige, die Westergaard in zwei mir nicht zugänglichen Handschriften gefunden hat. und ich bin um so mehr geneigt diesen beiden Handschriften Glauben zu schenken, als ihre Quelle aus Persien stammt. Ganz passend ist aber auch die Lesart *bâzuwê* nicht und Westergaard hat sie daher auch nicht in seinen Text aufgenommen. — Noch müssen wir eine schon von Bopp (Vergleichende Grammatik I, 411. 2. Ausg.) besprochene Stelle erwähnen, wo der Dual schon in den Plural übergeht. Sie steht Vd. VI, 58, 59. *frasha frayôit iriçtem uzbarôit zarathustra âzaṅgaêibyaçcit âpô âzhnubyaçcit âpô*. (Der Mazdayaçna) soll vorwärts gehen und den Todten herausschaffen, o Zarathustra, bis an die Füße, bis an die Knie. Mir scheint der Plural ganz in der Ordnung, wenn man die Worte *âzaṅgaêibya çcit âpô* etc.

allgemein versteht: der Mazdayaṇa soll in's Wasser gehen bis an die Füße oder Knie, nämlich dass es dem Menschen — nicht bloss ihm — bis an die Füße oder Knie geht.

Weiter wird der Dual im Altbaktrischen ohne Beisetzung des Zahlwortes zwei gesetzt in jenen alten Resten von copulativen Zusammensetzungen, welche das Altbaktrische mit dem Sanskrit der Vedas theilt, in denen die Zusammengehörigkeit der beiden Glieder dadurch ausgedrückt wird, dass jedes derselben in den Dual gesetzt wird. Ueber diese Art von Composition ist schon öfter gesprochen worden, man vergl. Bopp vergleichende Grammatik III, 450. 2. Ausg., meine Bemerkungen in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft IX, 184. Anm. und noch neuerdings F. Justi: über die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen p. 6 flg. Einige Beispiele mögen jedoch zur Vergleichung auch hier stehen:

Yç. I, 5. nivaêdhayêmi hañkârayêmi haurvat̥bya ameretḁbya ich verkündige und thue es kund sowohl dem Haurvatât als dem Ameretât.

Yç. I, 34. nivaêdhayêmi hañkârayêmi ahuraêibya mithraêibya herezenbya ich verkündige und thue es kund sowohl den Ahura als dem Mithra der beiden Grossen.

Yç. LXIX, 8. yâ khshathrahê vairyêhê yâ çpeñtayâo ârmatôis yâ haurvatâo yâ ameretâtâo (die Geschöpfe) welche gehören dem Khshathra vairya, der Çpenta - ârmaiti, dem Haurvatât und Ameretât.

Yç. IX, 15. ameresheñta paçu vîra a'ghaoshemnê âpa urvairê unsterblich sowohl Vieh als Menschen, nicht vertrocknend sowohl Wasser als Bäume.

Vsp. XI, 2. âyêçê yêsti açmanaêibya hâvanaêibya ayaḡhaênaêibya hâvanaêibya ich wünsche (Gutes) mit Preis sowohl für die (oder auch: den) steinernen Mörser als auch die eisernen Mörser.

Yt. 10, 119. yazayañta thwañm paçubya çtaoraêibya vayaêibya pateretaêibya sie sollen dir opfern sowohl mit Vieh als Zugthieren, mit Vögeln und Geflügel.

Yt. 13, 43. 44. thrâthrâi paçvâo vîrayâo zur Erhaltung für Vieh und Menschen.

Yt. 21, 7. yaîm nâ fraḡuhareta haurva!bya amereta!bya ashem çtaoiti welches (Gebet) der essende Mann sowohl für Haurvat als Ameretât mit Reinheit ausspricht.

Man würde übrigens irren, wenn man glaubte, diess sei die einzige Art und Weise in der das Altbaktrische solche Verbindungen auszudrücken pflegte. Es findet sich auch eine andere Art, die wieder zu dem Zahlworte zwei ihre Zuflucht nimmt. Auch hiervon geben wir einige Beispiele:

Yç. LIV, 4. vaêm qarethemca vaçtremca, Beides: Speise und Kleidung.

Yt. 5, 66. uzbarâi haca daêvaêibyô uyê istîsca çaokâca uyê fshaonîca vanthwaca uyê thrañfaçca fraçaçtica ich rette von den Daevas, Beides: Reichthum und Nutzen, Beides: Fettigkeit und Heerde, Beides: Nahrung und Lobpreis (Vgl. auch Yt. 19, 32, wo die Worte gleichlautend wiederholt werden).

Yt. 9, 10. va zaurovaîmca merekhtîmca . . . va garememca vâtem aotemca, Beides Alter und Tod . . . Beides heissen Wind und kalten.

Yt. 10, 1. vayâo zî açti mithrô drvataêca ashaonaêca. Für beide ist Mithra: für den Schlechten und für den Reinen.

Yt. 10, 10. vaya açpaca vîraca, Beide Pferde und Menschen.

Wir haben bis jetzt bloss vom Dualis der Nomina gesprochen, was die Adjectiva betrifft, so stehen sie natürlich mit dem Worte zu dem sie gehören in gleichem Numerus (cf. oben fraçnâtaêibya zaçtaêibya, nigereptaêibya aṅgustaêibya.) Dasselbe gilt von den Pronominen (havaêibya pâdhaêibya), von den persönlichen Fürwörtern fehlen uns leider die Belege für den Dualis. Beim Verbum kommt der Dual gleichfalls vor und hat naturgemäss zunächst zu stehen, wenn sich das Verbum auf einen Dualis bezieht. Der Zufall will jedoch, dass in den meisten uns zugänglichen Stellen der Dual des Verbums sich nicht auf einen vorausgegangenen Dualis bezieht, sondern auf zwei mit „und“ coordinirte Begriffe geht:

Yç. IX, 19. pañca daça fracarôithê pita puthraçca. Als fünfzehnjährig schreiten einher Vater und Sohn.

Yç. X, 6. çtaomi maêghemca vâremca yâ tê kehrpem vakhshayatô ich preise die Wolke und den Regen, die deinen Körper wachsen machen.

Yç. LVI, 1, 4. yazata pâyû thworestâra yâ vîçpâ thwereçatô dâmañn er opferte dem Erhalter und Schöpfer, welche alle Geschöpfe schaffen.

Yt. 15, 40. yavata gaya jvâva solange wir (zwei Ehegatten) leben.

Vd. IX, 191. kaṭ nō ahmâi açaghaêca shôithraêca paiti jaçatô îzhâca âzûitiçca. Wie (oder wann) werden zu diesem Orte und Platze wieder herzukommen Speise und Fettigkeit.

Yt. 13, 35. yâo ava zbayatô vayançca vayânaçca welche (die Fravaschis) anruft sowohl der Verscheuchende als auch der Verscheuchte.

Yt. 13, 76. yaṭ mainyû damañn daidhîtem yaçca çpeñtô yaçca aḡrô als die beiden himmlischen Geschöpfe schufen; der Gute und der Böse (cf. Yç. LVI, 8, 6).

Yt. 13, 77. añtare pairi avâtem vohu manô âtarsca dazwischen traten Vohu-mano und das Feuer.

Yt. 19, 46. yahmi paiti pareqâithê çpeñtaçca mainyus aḡraçca in welcher (der Majestät) sich bespiegeln Çpenta-mainyu und Aḡra-mainyu. Das schwierige ᾗπαξ λεγ. pareqâithê ist wenigstens als Dual sicher. Ich leite es auf eine Wurzel qâ zurück, die ich für gleichbedeutend mit qar und qan (glänzen) ansehe. Parë wäre dann entartet aus para.

In dem oben schon angeführten Beispiele Yt. 13, 3. bezieht sich der Dual des Verbums vaênôithê richtig auf den vorausgegangenen Dual karana, ebenso steht oben Yt. 13, 76. mainyû . . . daidhîtem. Wenn aber dem Dualis noch das Zahlwort dva beigegeben ist, so folgt gewöhnlich der Plural. Zwar steht in der oben angeführten Stelle Vd. VIII, 25. dva nara içôithê, aber gleich darauf nidailhyañn, auf dasselbe Subject bezogen. Ebenso Vd. II, 134. dva nara uçzayêiñtê und Vd. V, 83.

dva nara aḡhen. Ja, in der gleichfalls schon besprochenen Stelle Vd. VII, 132. bezieht sich auf den Dual dva mainyû sogar der Singularis ava çtaôḡhaṭ. Man kann dieses Verfahren kaum einen Augenblick befremdlich finden, denn es erklärt sich leicht aus der ganzen Fassung des Duals. Die beiden Gegenstände werden als eine zusammengesetzte Einheit betrachtet: fasst man diese als Collectivum auf, so kann man den Pluralis setzen, überwiegt der Begriff der Einheit, so setzt man das Verbum in den Singular. Bekanntlich steht auch im Hebräischen, und zwar aus demselben Grunde, bei dem Dual der Nomina das Verbum öfter im Singular. Die Stelle nôit̄ zî ahmi paiti nairi dva mainyû réna ava çtaôḡhaṭ lässt sich wörtlich folgendermassen übersetzen: „nicht wird in Bezug auf diesen Mann das himmlische Paar mittelst des Kampfes dastehen.“

Das Resultat unserer Untersuchung ist demnach, dass der Dual zunächst nur bei denjenigen Gegenständen im Altbaktrischen angebracht wird, welche der Natur der Dinge nach doppelt vorhanden sind. An sie schliessen sich einige andere Begriffe an, bei denen nach der Anschauung der Erânier dasselbe stattfindet: wie mainyû, die beiden himmlischen Principien des Guten und Bösen, karana, die beiden Enden. Ferner hat sich der Dual noch erhalten in einem Theile der copulativen Composition, sonst aber kann er nicht ohne Beisatz des Zahlwortes zwei angewandt werden. Es bleibt uns noch übrig zuzusehen, wie sich die übrigen altérânischen Dialekte zu unserer Theorie verhalten.

Was das Altpersische betrifft, so ist längst bekannt, dass dieser Dialekt den Dual so gut wie ganz aufgegeben hat. Wäre diess nicht der Fall, so müsste er beim Verbum in den folgenden Beispielen zum Vorschein kommen. In der grossen Inschrift von Behistân col. II l. 65 flg. heisst es: yathâ Mâdam parâraçam Kudurus nâma vardanam Mâdaiy avadâ hauv Fravartis hya Mâdaiy khsâyathiya agaubatâ aïsa hadâ kârâ patis mâm hamaranam cartanaïy paçâva hamaranam akumâ. Als ich nach Medien kam, da ist eine Stadt mit Namen Kudurus in Medien,

dahin zog jener Fravartis, der sich König in Medien nannte, gegen mich mit dem Heere, um eine Schlacht zu liefern. Darauf lieferten wir eine Schlacht. Für *akumâ*, wir machten, wir lieferten, erwartete man den Dualis, wenn die Sprache ihn besessen hätte. Dasselbe gilt von der folgenden Stelle (D, 13.) einer Inschrift des Xerxes: *vaçiy aniyasciy naibam kartam anâ Pârçâ tya adam akunavam utamaiy tya pitâ akunaus tyapaty kartam vainataiy naibam ava viçam vasnâ Auramazdâha akumâ*. Es gibt noch viel anderes schönes Werk in Persien das ich gemacht habe und das mein Vater gemacht hat. Jedes solches Werk welches schön aussieht haben wir Alles durch die Gnade Auramazdas gemacht. Dass auch beim Nomen gewöhnlich der Dual nicht gebraucht wurde, zeigt eine Stelle der grossen Inschrift (I, 96.) *Anâmakahya mâhya 2 raucabis* am zweiten Tage des Monats *Anâmaka*. Hier steht bei dem Zahlworte zwei der Plural *raucabis* eben so gut wie bei grösseren Zahlen. Nichtsdestoweniger ist es mir doch wahrscheinlich, dass auch das Altpersische den Dualis in derselben Weise wie das Altbaktrische wenigstens beim Nomen gekannt habe nämlich für die doppelt vorhandenen Gliedmassen. Hieher ziehe ich also Stellen der grossen Inschrift wie II, 88 *paçâvasaiy utâ nâham utâ gausâ frâjanam*, darauf schnitt ich ihm Nase und Ohren ab. Formell kann man zwar *gausâ* ohne Schwierigkeit auch als acc. plur. fassen, aber auch der Dual, wenn er vorhanden war, konnte kaum anders als auf *â* endigen. Noch mehr spricht für meine Ansicht eine andere Stelle derselben Inschrift (IV, 35.): *paçâvadis Auramazdâ manâ daçtayâ akunaus* darauf gab sie Auramazda in meine Hände. Die Form *daçtayâ* stimmt sehr schön zu dem oben besprochenen *zaçtayô*.

Was nun den Dialekt der Gâthâs betrifft, so zeigt derselbe mit dem Altbaktrischen wie sonst so auch hierin die grösste Uebereinstimmung. Wir finden dort *zaçtôibyâ* (Yç. XXXIII, 2. XLVI, 2.) *zaçtayô* (XXX, 8. XLIII, 14); die beachtenswerthe Form eines neutralen Duals von einem consonantischen Thema haben wir XLIV, 8: *nû ciç cashmainî vyâdareçem nun (ist) es*

den Augen sichtbar. Den doppelt vorhandenen Gliedmassen werden noch einige conventionelle Duale hinzugefügt, so begegnet uns auch hier wieder das bekannte mainyû — hier ganz richtig mit dem Dual des Verbums construiert. Cf. Yç. XXX, 3. tâ mainyû açrvatem XXX, 4. tâ mainyû hém jaçaêtem diese beiden Himmlischen hörten, diese beiden Himmlischen kamen zusammen. XXX, 5. ayâo mainivâo von diesen beiden Himmlischen. Dahin gehört auch der Ausdruck urvâtâ, nach der Tradition eine Bezeichnung für das Avesta und den dazu gehörigen Commentar. Ferner râna (cf. rânoibyâ Yç. XLVI, 6. L, 9.) die beiden kämpfenden Parteien der Ahura-Mazda und Agra-mainyus, offenbar mit altb. réna und skr. raṇa verwandt. Dagegen steht bei ahu, Welt, gewöhnlich ubê, beide, wenn von den beiden Welten, der diesseitigen und der jenseitigen, die Rede ist cf. ubôibya ahubya Yç. XXXV, 9. 23. XXXVI, 9. ubôyô aghvô XLI, 5. 8. Diess ist auch der Grund warum ich mich nicht recht entschliessen kann ahvâo (Yç. XXVIII, 2.) auch hieher zu ziehen, zumal das Wort auch sonst noch und gewiss in anderer Bedeutung in den Gâthâs vorkommt. Wie in den übrigen Theilen des Avesta, so kommen auch in den eben genannten Schriftstücken copulative Composita im Dual vor: haurvâtâ ameretâtâ Yç. XLIII, 17. XLIV, 11. tevîshî utayûitî Yç. XLII, 1. XLIV, 11. 4, 7. auch ubê haurvâoçca ameretâtâoçca Yç. XXXIV, 11. Wir werden mithin annehmen dürfen, dass dieser Gebrauch des Duals in allen den ältern Dialekten der érânischen Sprache derselbe war.

Von der obigen Betrachtung der Stellen des Avesta die den Dual zeigen, habe ich einige wenige ausgeschlossen, die nicht dazu geeignet sind Licht auf den Gebrauch des Dualis zu werfen, als vielmehr erst durch die Feststellung der Regeln über diesen Numerus die richtige Erklärung empfangen müssen. Sie sind aber für die Anschauungen der alten Parsen wichtig und müssen daher hier etwas eingehender untersucht werden. Es finden sich in diesen Stellen nach der allgemeinen Ansicht die indischen Açvins erwähnt, jene uralten vedischen Götter,

die den Strahlen der Morgenröthe vorausseilen und als zwei schöne Jünglinge gedacht werden. Schwierig wäre es ihnen in der Parsenmythologie einen Platz anzuweisen, denn wenigstens die späteren Parsen haben keine Erinnerung von ihnen erhalten.

Wenn wir nun diese Stellen prüfen wollen, so müssen wir billig mit der Hauptstelle Yç. XLI, 22 beginnen, welche die bekannteste ist und zwar wird es nöthig sein auch die Varianten des Textes anzusehen. Nach meinem Texte lautet die Stelle açpenâcâ yévînô yazamaidê pâyûcâ thwôrstârâ yazamaidê. Westergaards Ausgabe unterscheidet sich nur im ersten Worte von der meinigen für açpenâcâ liest er açpinâcâ und gibt dazu aus dem sehr beachtenswerthen Cod 4. noch die Lesart açpanâcâ. Die Vendidad - sâdes lesen das erste Wort wie Westergaard açpinâca, sie haben aber auch noch yavanô statt yévînô. Aus diesen Handschriften lernte man das Avesta zuerst kennen, man las also açpinâcâ yavanô yazamaidê und Bopp schlug vor diese Worte zu übersetzen: Asvinosque juvenes veneramur (cf Grammatica critica p. 322. Vergleichende Grammatik I, 413. 2. Ausg.) Bopp fasste açpinâca als das Hauptwort: die beiden Açvins, er verfehlte nicht aufmerksam zu machen dass es bemerkenswerth sei, dass der Pluralis yavanô in Apposition zu dem Dual açpinâ stehen müsse. Der Ansicht Bopp's pflichtet Burnouf (Commentaire sur le Yaçna Not et Ecl. p. XLVI) vollständig bei und erweitert sie noch dadurch, dass er auch die Schlussworte des Paragraphen herbeizieht. Er übersetzt die Worte pâyû thwors-târâ durch: artisans qui protègent. Zur Erklärung fügt er noch bei: Ce sont des épithètes données aux deux jumeaux dont le souvenir se représente plus d'une fois dans les textes sans que leur nom y soit mentionné.

Wie schwer es ist, sich den Ansichten so bedeutender Männer zu entziehen, habe ich selbst in meiner vor drei Jahren erschienenen Uebersetzung des Yaçna bewiesen. Trotzdem dass ich damals schon mich von der Nothwendigkeit überzeugt hatte, andere Lesarten in den Text zu setzen als die beiden genannten Gelehrten angenommen hatten, und obwohl die von mir ge-

wählten Lesarten die frühere Uebersetzung sehr erschwerten, konnte ich mich doch nicht entschliessen dieselbe ganz aufzugeben, ich habe mich begnügt die traditionelle Uebersetzung in einer Note anzugeben. Wiederholte Betrachtungen haben mich jetzt weiter von meiner damaligen Erklärung und näher zur Tradition hingeführt. Es wird nöthig sein die Einzelheiten etwas näher zu besprechen, es müssen auch noch einige andere Stellen herbeigezogen werden, die wir später besprechen wollen. Betrachten wir zuerst Açpinâcâ, so ist klar, dass die Auffassung des Wortes als Dual mit unserer oben gefundenen Regel nicht in besonderm Einklang steht. Man könnte das Wort açpinâ nur für ein Wort halten wie mainyû, bei dem der Dual conventionell geworden ist, dann wäre aber doch auffallend dass sich das Andenken an diese Açvins so ganz verwischt hat. Wollte man sich nun aber auch über dieses Bedenken hinwegsetzen, so bleibt immer noch ein Anstoss in dem Plural yavanô, für den sich nichts Aehnliches unter den mir bekannten Beispielen findet. Aber was nöthigt uns denn überhaupt in açpina einen Dualis zu sehen, da açpinâ vor ca eben so gut aus açpinô entstanden sein kann? Ferner: wer gibt uns denn das Recht, açpin gerade an die Bedeutung des Sanskrit anzuschliessen in der es Eigennamen ist? Wenn man nicht schon im Voraus von der dogmatischen Voraussetzung ausgeht, der Inhalt des Avesta sei mit dem der Vedas identisch, so wird man eben sagen müssen açpin sei ebenso aus açpa mit dem Suffixe in gebildet, wie skr. açvin aus açva mit demselben Suffixe. Kraft dieses Suffixes heisst nun das eine wie das andere Wort: mit Pferden versehen. Will man nachweisen dass das altbaktrische

(1) Insofern nämlich consonantisch endigende Stämme gerne in die Decl. der Themen auf a übergehen. Die Dehnung des Schlussvocals ist für die Frage ganz unwesentlich, sie rührt lediglich von dem angehängten câ her, vor dem ein auslautendes a öfter gedehnt wird. Vgl. humatâca Yç. IV, 5. gaëthyâca Yç. XVII, 22. yaçnyâca vahmyâca Yç. LXX, 49 upâca Vd. V, 83. tbaëshahyâca Yç. XVII, 46. kahê kahyâca Yç. LX, 15. çaokâca Yt. 5, 26. bareçmâca Yt. 12, 3. 4. 5* u. s. w.

Wort auch die übertragene Bedeutung des Sanskritwortes gehabt habe, so müsste diess eben durch Stellen geschehen, die ich nicht beizubringen wüsste. Demgemäss würde man die Worte *açpinâcâ yavanô yazamaidê* übersetzen müssen: wir preisen die mit Pferden versehenen Jünglinge. Auf ein nur wenig verschiedenes Resultat führt es, wenn wir die Lesart *açpenâ* oder — was dasselbe ist — *açpanâ* annehmen. Die Endung *ana* drückt eigentlich die Herkunft von etwas aus (man bildet damit gerne Patronymika), dann aber auch im weiteren Sinn die Zusammengehörigkeit, Beziehung auf etwas. *Açpenâca yavanô* sind also die Jünglinge, die zu den Pferden in Beziehung stehen.

Wenn man nun aber aufgibt in *açpinâcâ* einen Dual zu sehen, so ist auch an den Jünglingen nichts mehr gelegen; *yavanô* hat nur dadurch Wichtigkeit, dass es auf *açpina*, die *Açvins* geht. Wir müssen also auch die Möglichkeit erwägen, dass man statt *yavanô* die sehr gut bezeugte Lesart *yévînô* aufnehmen kann. Dieses Wort ist von *yava* Getreide, Kornfrucht, gebildet wie *perenîn* Vogel von *perena* Feder. *yévîno* ist acc. plur. Auf diese Art betrachtet, würde dann *açpenâcâ yévînô yazamaidê* zu übersetzen sein: Wir preisen die Gefilde, die für die Pferde gehören. Da in demselben Capitel unmittelbar vorher das Auseinandergehen der Wege und die Berge gepriesen worden sind, so kann man den Sinn dem Zusammenhange nach nicht unpassend finden.

Wir haben bisher nur von der einen Stelle *Yç. XLI, 22.* gesprochen, es gibt aber noch vier Stellen wo diese Worte wieder vorkommen. Die erste derselben steht *Yt. 2, 8*, wir müssen sie im Zusammenhange anführen, da auch die Umgebung wichtig ist in welcher die Worte vorkommen: *ameretâtem ameshem çpeâtem yazamaidê; fshaoni vanthwa yazamaidê açpenâca yavînô yazamaidê; gaokerenem çûrem mazdadhâtem yazamaidê.* „Den Amesha-çpenta Ameretât preisen wir, die fette Heerde preisen wir, das Futter für die Pferde preisen wir, den (Baum) Gaokerena den starken preisen wir. Gleichlautend

mit dieser Stelle ist Sîroza 2, 7. in Sîroza 1, 7. und Yt. 2, 3. ist sie nur dem Casus nach verschieden, sie lautet: fshaonibya vanthwâbya açpenibya yaonibya gaokerenahê çûrahe mazdadhâ-tahê. Es ist klar, dass die Duale in dieser Stelle in die Classe der copulativen Composita gehören und bestimmt sind, die Partikel câ zu ersetzen, welche in den beiden anderen Stellen die Worte açpena yévînô mit dem Vorhergehenden verbindet. Diese Stelle indess ist es gewesen, die mich am längsten davon abgehalten hat den Sinn in diese Worte zu legen, der sonst der passendste wäre. Westergaard liess auch hier açpinibya, aber die Handschriften bieten auch hier noch die Lesarten açpenibya und açpénibya. Ich finde nun auch das Adjectiv açpin, Pferde besitzend, nicht so passend zu yévîno als açpena, auf Pferde bezüglich. Aber man erwartete dann açpenaêibya, was wenigstens meine Handschriften nicht geben. Auch der Dual yaonibya passt nicht recht zum Plural yévînô. Wir müssen also hoffen, dass künftighin noch Handschriften gefunden werden mögen, die uns bessere Lesarten bieten. Diese werden wohl auf den Text, schwerlich aber mehr auf die Uebersetzung einen Einfluss üben.

Noch ist zu berichten, was die Parsen selbst in den besprochenen Worten finden. Keine der Uebersetzungen hat irgend etwas von den Açvins. Nach der Huzwâresch-Uebersetzung scheint es der Vermehrer des Getreides heissen zu sollen, nach Neriosengh die Ansammlung der Getreidekörner. Mit der Huzwâresch-Uebersetzung stimmt auch die neupersische Glosse zum Sîroza, welche übersetzt: **وافزونی جوردايان يعنى زيادت** Vermehrer des Getreides, d. i. wer alle Arten Futter vermehrt. Die Uebersetzung des Wortes ist offenbar verfehlt, man sieht, dass die Uebersetzer an das altbaktrische çpânô, çpêntô gedacht haben. Allein sie haben dann das vorgesetzte a übersehen, welches, wenn auch die Ableitung sonst unbedenklich wäre, doch seine verneinende Kraft ausüben und dem Worte gerade die entgegengesetzte Bedeutung geben

müsste. Dass aber schon die Redactoren des Avesta nicht anders wussten, als dass die Worte auf das Getreide zu beziehen seien, sieht man schon aus der Stellung, die sie den Worten geben. Sie bringen die açpena yévînô immer mit dem Ameretât zusammen, der bekanntlich der Genius ist, der über Bäume und Früchte zu wachen hat.

Zum Schlusse müssen wir auch noch die Worte pâyûcâ thworstârâ besprechen, welche Burnouf zu dem Vorhergehenden gezogen hat. Dass diese Annahme eine irrthümliche war, sieht man erstens daraus, dass durch das Wort yazamaidê die Anrufung abgeschlossen ist und dann eine neue Anrufung beginnt, zweitens daraus, dass sich der Zusatz an den übrigen Stellen nicht findet, also nicht wesentlich sein kann. Der Ausdruck payû thworstâra findet sich aber wieder Yç. LVI, 1, 4. und dort wie Yç. XLI, 22. will die Tradition nur eine einzige Persönlichkeit darunter verstehen: den Mithra nämlich. Es ist dann nur eine Persönlichkeit und man muss also jeden der beiden Ausdrücke im Singular fassen, wie wir auch oben gethan haben. Bei thworesta bleibt es zweifelhaft, ob wir den Ausdruck in seiner gewöhnlichen Bedeutung Schöpfer fassen oder den Erhalter und Schiedsrichter in weltlichen Dingen verstehen sollen. Für beide Punkte sind Anhaltspunkte gegeben.

Herr Plath las

„über die Tonsprache der alten Chinesen.“

(Mit einer Tafel, auf welche sich die eingeklammerten cursiven Ziffern beziehen.)

Abgesehen von dem practischen Interesse der Sprache, kann man jede Sprache als ein grosses Natur – oder Kunstwerk betrachten, an welchem das Volk Jahrhunderte, ja Jahrtausende gebaut hat, und welches zu verstehen und zu begreifen eine